

Die Seele zum Laufen bringen

CLAUS DEIMEL

Die Rarámuri der Sierra Tarahumara im nordmexikanischen Bundesstaat Chihuahua sind bekannt als große Langläufer und ausdauernde Kämpfer für ihre soziale Organisation. Laufen ist hier mehr als nur Sport, es ist eine Art zu leben und das Mysterium von Leben und Tod zu zelebrieren. Um sich von einer oder einem Toten zu verabschieden, bringen sie deren Seele in einem rituellen Lauf nach „oben“, in den Himmel, wo sich die Ahnen versammeln sollen als Beobachter einer authentischen Tradition und ihrer Schwierigkeiten zu überleben. Dieser Text fasst die Überlieferungen über den Tod in der nordöstlichen Region der Sierra Tarahumara zusammen.

Ich begann zu weinen als ich die Kirche „Unsere Frau des Lichts am Ort des Weinens“ betrat, denn heute früh war mein Freund gestorben. Sein Körper, eingewickelt in eine einfache Decke, lag nun hier vor dem Kreuz. Die Tränen flossen, und als ich mich umsah und all die Menschen sah, die um mich herumstanden, war ich der einzige, der weinte. Die Familie und die Nachbarn meines Freundes zeigten in diesem Moment ihre Trauer nicht. „Man muss nicht weinen, denn wir gehen natürlich alle nach oben in den Himmel. Es ist unsinnig zu weinen, der Tod ist doch jeden Tag bei uns!“, sagten sie mit voller Überzeugung.

Nach diesen Worten begruben wir meinen Freund. Wir legten einen Beutel mit *pinole* (einer Maisspeise) und eine Cola neben seinen Körper unten ins Grab („damit die Seele auf ihrer Reise etwas Proviant hat“). Als es dann zugeschüttet war, errichteten wir ein kleines Kreuz, über das wir das Kopfband des Toten banden. Unter das Kreuz legten wir zwei seiner Gürtel und seine Schuhe („damit er gut läuft“). Dann sprach ein Nachbar ein paar Abschiedsworte, die mir völlig unsentimental erschienen. Als wir daraufhin den Friedhof verließen, sagte ein Verwandter meines Freundes, dass man nun nie mehr zum Grab kommen würde, um hier zu trauern, und dieses Grab mit

den Jahren in der Felslandschaft der Sierra Tarahumara verschwinden, sozusagen in ihr aufgehen würde.

„So ist eben unser Leben“, sagten sie mir mit einem lustigen Unterton. „Bereite Dich lieber auf das Totenfest vor, wenn wir die Seele zum Laufen bringen und Du ein großes und zwar ziemlich teures Essen geben musst!“ Und sie fügten hinzu: „Wer bei uns seinen Reichtum umverteilt, ist eine angesehene Person, nicht aber die, die ihn versteckt!“

„Die Seelen der Toten vereinigen sich im Himmel mit unseren Vorfahren“, hieß es weiter, „und eben diese Vorfahren sind für uns wie ein Spiegel von Leben und Tod.“ Wer noch lebt, muss die tote Seele mit einem Fest bis nach „oben“ begleiten. Um also die Seele zum Laufen zu bringen, besucht die Gemeinschaft das Totenfest.

Das Laufen an sich ist übrigens ein prinzipielles Thema der Rarámuri, deren Name „die Fußläufer“ bedeutet. Sollte die Seele in ihrem letzten Lauf den Himmel aber nicht erreichen, würde sie marodierend auf der Erde bleiben und Krankheiten erzeugen, wofür mehrere Phänomene sprechen würden: Lichter in der Nacht, leuchtende Nachtvögel, auch verstreute seltsame Steine, die wie vergessen herumliegen ... Solche natürlichen Phänomene ließen es nicht zu, dass die Seele nach oben zu den Vorfahren laufe, hieß es weiter, und dann sagten sie noch, dass sie eine Rückkehr des Toten keinesfalls wünschen würden und man seiner Seele deshalb mit einer Art Hostie Nahrung gäbe, damit man sie sozusagen endlich los werde.

Totenfeste sind immer große Umverteilungen von Speisen. Vor allem soll das Maisbier *batári* ausgeschrieben werden, ein leichtes, selbstgebräutes Bier, das in der Regel in großen Mengen getrunken wird. Unter dem Einfluss dieses unter Rarámuri berühmten traditionellen Biers tanzt die Festgemeinschaft aus dem Haus des Toten hinaus und ruft „adios ba iwgame“ („Und tschüss die



Abb. 1 Mit einer Hostie (*meke*) wird das Böse geheilt und die Seele ernährt. (Foto: CLAUS DEIMEL)

Seele“). Feste dieser Art sind in der Regel friedlich (obwohl es auch gegenteilige Berichte gibt), vor allem wirkten sie auf mich fröhlich und voller Humor. Gegenstände, die der Tote besaß, z. B. Fotografien, werden bei dem Tanz zur Verabschiedung der Seele in die Luft geworfen. Und die Jugend, Mädchen und Jungen, demonstrieren einen kurzen Wettlauf, um der Seele „nach oben“ zu helfen.

Die Rarámuri, die ich kenne, möchten noch das Folgende mitteilen: „Wir tanzen und laufen, um die Seele in den Himmel zu bringen, und das

tun wir viele Male im Jahr. Es gibt bei uns keinen speziellen Feiertag für die Toten, denn für uns sind viele Tage im Jahr ein Totentag. In diesem Bewusstsein praktizieren wir eine lebendige und freundliche Gemeinschaft. Wir möchten unsere Gesellschaft der Verteilung und der angestrebten Gleichheit erhalten und kämpfen für die Einhaltung der Gesetze und der Versprechungen, die man uns seit Jahrhunderten macht. Wir sind eben Rarámuri: arm an Geld und reich an Seele und Leben. Matétera ba (Danke Gott)!“